

wird. Die neue Zeit ist nicht aufzuhalten, aber warum soll es in Angola nicht möglich sein, daß Weiß und Schwarz in friedlicher Koexistenz zusammenarbeiten zum Wohle des Landes und letzten Endes auch zum Wohle der Eingeborenen selbst.

Bericht über das zehnte Pfingsttreffen der Alten Herren vom Wilhelmshof, Landesgruppe Brasilien, 1961 in Goiania mit Besuch der neuen Bundeshauptstadt Brasilia

Von Oswald Nixdorf (19/21)

Ein langgehegter Wunsch fast aller Alten Kameraden in Brasilien sollte in diesem Jahr in Erfüllung gehen. Wir würden die vor 30 Jahren geplante und in das Nichts hineingebaute Hauptstadt des Staates Goias, Goiania, kennenlernen und auch die so viel von sich reden machende ganz neue Hauptstadt des Landes, Brasilia.

Kamerad Sonnenberg (21/23) seit Beginn der Planung der Stadt in Goiania ansässig, hatte die Organisation der Tagung übernommen. Es war uns klar gewesen, daß wegen des großen Opfers an Zeit, das für diese Fahrt gebracht werden mußte, die Teilnehmerzahl in diesem Jahr nicht so groß wie sonst sein würde. Albrecht, Dinkelacker, Echterbeck, Heymer, Kueck und Piper mußten ablehnen, weil sie dienstlich nicht so lange abkommen konnten, Berta Lehner und Dr. Tessmann, weil sie sich wegen fortgeschrittenen Alters die Strapazen der langen Fahrt nicht mehr zutrauten. Keine Antwort auf die Einladungen kamen von Cetto, Condermann, Hartenstein, Mueller-Roger und Sachsse. Zugewogen waren der Landesvater Werner Plaas, Ernst Fertsch, Walter Werner und die Ehepaare Sonnenberg, Stangier, Tolle und Nixdorf.

Außerdem nahmen teil das allen befreundete Ehepaar Ebeling, das nie ausbleibende Ehepaar Bindel, der Sohn unseres alten Kameraden und Lehrers Bindel, ferner der Schwager unseres leider verstorbenen Freundes Siegfried Schwarz, Arnold Bleckmann, die Kusine der in Südwestafrika lebenden Kameradin Susanne Riehmer geb. Ritzen, Helga Krause und Nixdorfs Sohn Harm mit Braut Lourita Czernay, im ganzen 19 Personen. Gefahren wurde in 5 Wagen, sie hatten alle für Hin- und Rückreise über 2500 km zurückzulegen.

Besonders anzuerkennen ist, daß Ernst Fertsch aus Porto Alegre im äußersten Süden des Landes über 1000 km im Omnibus zurücklegen mußte, bevor er auf die Campinasgruppe stieß, der er sich dann anschließen konnte. Es ist wohl kaum je vorgekommen, daß ein Kamerad zusammen über 6000 km reist, um an der Pfingsttagung einer Landesgruppe der DKSer teilnehmen zu können.

Die Wagen aus Limeira, S. Paulo und Campinas trafen sich in Campinas und fuhren gemeinsam am ersten Tag bis Uberlandia im Staat Minas Gerais. Nixdorf, aus Paraná kommend, konnte wegen Straßensperre nicht, wie verabredet, in Uberlandia zu ihnen stoßen. Groß war aber das Hallo, als man sich am Freitag mittag zufällig, 200 km vor Goiania, an einer „Autobahngaststätte“ (Bretterbude, notdürftig mit Palmblättern gedeckt) traf. Hilde Nixdorf hatte dafür gesorgt, daß N.s Wagen während des Mittagessens mit einer weißen Fahne an der Antenne auffällig an den Straßenrand gestellt wurde. Als die Campinasgruppe mit mehr als 100 Sachen herangebraust kam, bemerkten sie prompt dieses Zeichen.

Von der Fahrt selbst ist nicht viel zu berichten. Im Staat S. Paulo fährt man durch die abwechslungsreiche landwirtschaftliche Kulturlandschaft, die hier und da von halbwüstenartigen Regionen unterbrochen wird, welche die Kaffeekultur in weniger guten Böden hinterläßt, wenn sie das Feld räumt. In den Gegenden mit besseren Böden sieht man überall die moderne Zeit heraufziehen. Die Hacke wird durch den Traktor abgelöst. Auch der Straßenbau ist im Staat S. Paulo weit voraus. Wir fuhren fast nur auf Asphalt. Lange Gerade, eine von mehr als 200 km, ohne die geringste Kurve, setzten uns in blankes Erstaunen.

Nach Überqueren des Grenzflusses zwischen den Staaten S. Paulo und Minas Gerais fährt man zunächst 200 km über Erdstraßen, kein großes Vergnügen, aber erträglich. Stunden und Stunden fährt man auf dieser westlichen Hochebene des Staates durch trockene, unbrauchbare Buschsavanne. Von den vielgerühmten Weiden und dem Viehreichtum von Minas Gerais ist in diesem Teil nicht viel zu sehen.

Im letzten Drittel von Minas Gerais und im ganzen Staat Goias ist wieder alles asphaltiert, man nähert sich Brasilia. Das Landschaftsbild ändert sich auch in Goias nicht wesentlich, nur selten durchquert man ein fruchtbareres Tal mit Pflanzungen von Mandioca, Baumwolle oder Ananas. Man hat den Eindruck, als ob hier 90 % der Böden, zumindestens entlang der Straße, fast steril sind.

In Goiania wurden wir auf zwei Hotels verteilt. Im Hotel Presidente begrüßten uns Kamerad Sonnenberg und Frau. Nach gutem Essen lief der Abend programmäßig ab unter Verlesung der eingegangenen Briefe und Telegramme durch Kamerad Plaas, verschiedener Ansprachen und Erinnerungsaustausch. Es wurde nicht sehr spät. Das mehrtägige Fahren, ohne nennenswerte Unterbrechungen machte sich bemerkbar, auch sollten ja am Tage darauf weitere 400—500 km bewältigt werden, hin und zurück nach Brasilia und innerhalb des Weichbildes der Stadt.

Am Pfingstsonntag, früh, ging es pünktlich los. Tolles Wagen hatte unterwegs eine kleine Panne, die aber soweit wieder in Ordnung gebracht werden konnte, daß die nächste Reparaturwerkstätte in Brasilia erreicht wurde. Nixdorfs Wagen hatte auf dieser Strecke die Schnapsnummer 99 999 auf dem Tachometer, was natürlich gebührend gefeiert werden mußte.

Dann lag Brasilia vor uns . . .

Die Eintönigkeit des am Tage vorher und nun auch noch wieder fast 200 km durchfahrenen Ödlandes hatte unwillkürlich auf unsere Stimmung gedrückt. Fast jeder von uns hatte dadurch seine Erwartungen zurückgeschraubt. Desto größer war die Überraschung über das, was dort in der Einöde vor uns lag. Alle hatten wir im Laufe der letzten Jahre viel Bilder, Filme, Beschreibungen und Berichte von Brasilia gesehen und gehört. Nichts von dem hat jedoch den Eindruck wiederzugeben vermocht, den jetzt die Wirklichkeit auf uns ausübte.

Es würde viele Seiten füllen, die Geschichte, das Für und Wider der Schaffung dieser Stadt zu beschreiben und zu beleuchten, das ist hier nicht möglich. Es können nur kurz die Eindrücke unserer Gruppe umrissen werden, die das persönliche Schauen erwirkte.

Die Stadt ist in Form eines Flugzeuges ausgelegt, dessen Rumpfspitze die Regierungsstadt in sich birgt, von der aus die Via Triumphalis bis in das Schwanzende verläuft. Die Geschäfts- und Wohnstädte sind in moderner Anordnung in den beiden Flügeln untergebracht. Im Halbkreis um die Führerkanzel herum, von Flügelspitze zu Flügelspitze reichend, liegt ein 48 km langer, mehrere Kilometer breiter künstlicher See.

Wir waren alle überwältigt, überwältigt in mehrfacher Hinsicht. Zunächst von der Leistung. Daß die Brasilianer eine solche Sache in unberührter Wildnis in drei Jahren hinstellen konnten, einschließlich Planung, Heranschaffen von Material, in der ersten Zeit ohne Straßen, ohne Eisenbahn über 1000 km von den Rohstoffquellen entfernt, ist eine gewaltige Leistung. Sie zeigt, daß in diesem Volke eine gesunde Urkraft steckt. Es kann also mit der allgemein geltenden Auffassung von den müden und trägen Völkern um den Äquator herum nicht so weit her sein, jedenfalls nicht, was die Brasilianer betrifft.

Von diesem Eindruck nehmen auch die Einwände nichts weg, daß eine Reihe von Gebäuden mangelhaft gebaut sind, Risse aufweisen, daß Putz herunterfällt, Türen schief sind und Fensterläden aus den Angeln zu fallen drohen. Auch nicht, daß gesagt wird „Mit Geld kann man alles machen“ — und Geld ist hier ja in solchen Strömen geflossen, daß das Land an den Rand des wirtschaftlichen Abgrundes gekommen ist. Die Leistung bleibt und muß anerkannt werden.

Überwältigt waren wir auch von dem harmonischen Hineinplanen der Stadt in die nur leicht gewellte Landschaft, von der Anlage des großen Sees, dessen Anfüllung mit Wasser zwei Jahre gedauert hat.

Wenn wir schon über die 1000 km langen, fast fertig asphaltierten Zufahrtsstraßen gestaunt hatten, die durch das leere, leere Land laufen, so waren wir wiederum überwältigt von dem um und in Brasilia fertiggestellten Straßennetz modernster Auffassung und guter Qualität. Das Netz ist von unglaublichen Ausmaßen und hat im Zentrum des Flugzeugrumpfes seinen Nabel in einem ebenfalls ganz neuzeitlichen, dreistöckigen Autobahnhof.

Noch mehr aber überwältigt die Architektur und die Lösung der Problemstellung in der Regierungstadt. Wohl niemand kann sich dem tiefen Eindruck der Größe, Großzügigkeit, der Schönheit und der harmonischen Würde der Anlage entziehen, die der Architekt Oscar Niemeyer hier geschaffen hat. Auch in der Architektur wurden Klima und Landschaft berücksichtigt. Trotz der Gewaltigkeit wirkt alles leicht und gelöst.

Ohne Zweifel hat die Stadt mit ihren 150 000 Einwohnern auch bereits ihr eigenes Leben. Der starke Straßenverkehr zu Fuß und zu Wagen und das rege Leben in den Geschäften und Gaststätten beweisen es. Damit wird auch die Maßnahme der neuen Regierung verständlich, das Werk fortzusetzen, wenn auch in erheblich langsamerem Tempo als bisher.

Soweit das Positive.

Negativ wirkte auf die meisten von uns die Anhäufung von mehr häßlichen als schönen Wolkenkratzern und Gebäuden in den Wohnstädten. Hier, wo soviel Gelände zur Verfügung ist, hätte man auch die Wohnstädte, wie das Regierungsviertel, aufgelockerter bauen sollen. Noch negativer wirken die Wohnstädte am Rande der Stadt, die man provisorisch hat entstehen lassen, um von hier aus die Stadt zu erbauen. Wer Brasilien kennt, weiß, daß alles sogenannte Provisorische meist zur festen Einrichtung wird. Hier wohnen Zehntausende von Menschen unter unglaublich primitiven hygienischen Umständen. So hat auch das neue Brasilia schon seine Elendsviertel und wird sie behalten. Negativ wirkt auch, daß selbst um die Regierungsbauten herum, ebenso wie in und am Rande der Stadt die ausgesprochen häßlichen Buschformationen der Savanne weiterwachsen und das Gesamtbild sehr stören. Park- und Gartenanlagen sind erst in ganz geringem Umfang entstanden und werden, dem heutigen Stand der Dinge nach zu urteilen, auch so bald nicht weiter ausgebaut.

Ob das ganze Projekt Brasilia richtig ist, ob die Lage inmitten des auf Hunderte von Kilometern unfruchtbaren Ölandes günstig gewählt wurde, das muß die Geschichte entscheiden. Uns scheint das zweifelhaft zu sein. Bestimmt waren der Zeitpunkt des Beginns und das Tempo des Aufbaues nicht richtig. Ein Land, das sowieso in einer wirtschaftlichen Krise steckte, das in seinen wichtigsten Produktionsgebieten noch keine brauchbaren Straßen hat, dem es überall an Schulen und Hospitälern mangelt, durfte wohl diesen Schritt noch nicht tun oder wenn, dann in tragbaren Etappen. Der Kult, den der Expräsident Kubitschek mit sich selbst an allen Ecken und Kanten der Stadt treibt mit Denkmälern und Büsten, mit auf Tafeln und Wänden zitierten Aussprüchen von ihm, zwingt einem den Verdacht auf, daß hier ein überehrgeiziger Mensch ohne Rücksicht auf Verluste versucht hat, durch Verwirklichung eines Pharaonentraumes in die Geschichte einzugehen.

Man hört Aussprüche wie „Eine Ausstellung moderner Architektur in der Wüste“, „Auf einer, mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfenden, noch unfertigen Fazenda baut man keine Luxusvilla“, „Ein grandioses Verbrechen“.

Es gibt aber auch andere Stimmen: „Ein Werk für Jahrhunderte“, „Wenn Brasilien durch die Schaffung dieses Mammutwerkes in die Reihe der großen Nationen seinen Einzugs halten kann, ist es nicht zu teuer, wenn zwei bis drei Generationen den Gürtel enger schnallen müssen“.

Die Geschichte wird entscheiden.

Das alles nimmt nicht weg, daß wir froh sind, die lange und beschwerliche Fahrt gemacht zu haben, um Brasilia mit eigenen Augen sehen zu können.

Trotz der etwa 500 am Tage zurückgelegten Kilometer und des Erlebnisses Brasilia kamen abends in Goiania die Alten Herren zum Konvent zusammen. Neben der Beitragsfrage wurde mancherlei Dienstliches besprochen. Als Tagungsort 1962 wurde wieder einmal Campinas festgelegt, weil sich dort, im Herzen des fortschrittlichsten Landwirtschaftsgebietes Brasiliens, viel Neues getan hat, das für uns interessant ist.

Am Montagvormittag zeigte uns dann Kamerad Sonnenberg „seine“ Stadt: Goiania. Diese neue Hauptstadt des riesigen Staates Goias (größer als Deutschland) wurde vor etwas über 30 Jahren aus wirtschaftsgeographischen und politischen Gründen, etwa 150 km von der alten Hauptstadt entfernt, gegründet. Kamerad Sonnenberg hatte s. Z. an der Planung und Vermessung der Stadt namhaften Anteil. Mit Recht kann er stolz darauf sein. Goiania, mit seinen über 100 000 Einwohnern, macht heute seiner Planung Ehre. Es wurde hier verwirklicht, was man von einer modernen Stadt verlangt. Das wird unumwunden in Brasilien und auch von ausländischen Städtebauern anerkannt.

Wenn es bis dahin auf der Tagung auch immer recht lustig zugegangen war, so brachte das mittägliche Spießbratenessen in einem stadtnahen Waldlokal die Explosion der ausgelassenen Fröhlichkeit, die zu irgendeinem Zeitpunkt bei jedem Pfingsttreffen der DKSer in Brasilien Tradition ist. Einige Stunden ganz ungebundener Freude bei Gesang und Schmaus wurden der Kernpunkt des geselligen Teiles des Treffens.

Der donauschwäbische Wirt Böttcher freute sich mit uns und ruhte nicht, bis er uns mit Andenken seines Lokales reich beschenkt hatte.

Am Nachmittag pflegten einige Kameraden der Ruhe, andere fuhren in ein paradiesisch schönes Schwimmbad außerhalb der Stadt, um sich geistig und körperlich für den zu erwartenden Abend im Hause Sonnenberg aufzumöbeln.

Es wurde ein echter Kameradschaftsabend, an dem der nette deutsche Konsul Ritter mit Frau und Schwägerin teilnahm. Hilde Sonnenberg hatte Großes geleistet, um uns mit erlesenen Leckerbissen zu erfreuen. Jupp Stangier hatte, wie üblich, den Kofferraum seines Wagens voll Bier aus seiner Brauerei gepackt. Es hatte tatsächlich die lange Reise gut überstanden und half uns jetzt, neben anderen guten Getränken die Kehlen zum Singen und die Beine zum Tanzen zu schmieren. Schnell war die Stimmung da, wie sie für DSKer sein soll. Der Abend wurde eine „ruhige, runde Sache“. Wir werden noch lange mit Vergnügen an ihn

zurückdenken. Zwischendurch zeigte uns Kamerad Sonnenberg sein Laboratorium und die komplizierten Apparate, die er für seine Luftphotogrammetrischen Vermessungsarbeiten benötigt und die er fast alle selbst konstruiert. Mit einem fröhlichen Dank an Sonnenbergs für alle Mühe ging es lange nach Mitternacht in die Hotels, von wo am nächsten Morgen der Heimweg in verschiedenen Richtungen angetreten wurde, wie immer ganz erfüllt von dem, was wir DKSer als eine Kreuzung von Kameradschaft und Freundschaft in uns haben.

Rolandia, im Juni 1961

Auf großer Fahrt von den USA nach Südbrasilien

Von Klaus Nixdorf, Rolandia

Es wäre lange nicht so leicht und interessant gewesen, wenn Howard Oertel (New London-Wisconsin) und ich auf unserer großen Fahrt durch die Länder Amerikas nicht immer wieder eigene Studienkameraden oder Freunde meines Vaters aus dem Altherrenverband der Deutschen Kolonialschule hätten aufsuchen können.

Nach vierjährigem Studium der Landwirtschaft an der Universität von Wisconsin-USA, hatten Howie und ich uns vorgenommen, die „Extension and Education of Agriculture“ in den lateinamerikanischen Ländern an Ort und Stelle anzusehen. Wir fuhren dabei mit ganz knappen finanziellen Mitteln von Wisconsin und einem Umweg über Californien und Texas durch Zentral- und Südamerika bis in meine Heimatstadt Rolandia im Staat Paraná in Südbrasilien.

Unsere Abfahrt fand Ende Juni 1959 statt. Mit einem „gesattelten“ Chevrolet, Jahrgang 1955, fuhren wir zunächst gen Westen, nach San Francisco. Hier wurden wir aufs herzlichste von der Familie Heinz Räch (35/37) aufgenommen, die gerade in ihr neues eigenes Haus gezogen waren. Unermüdlich zeigte uns Herr Räch die Umgebung und die interessante Stadt San Francisco mit ihrer berühmt-berüchtigten Vergangenheit.

Weiter dem Süden zu ging es über Hollywood, Los Angeles nach Texas hinein, zur bekannten „King-Ranch“, wo wir uns über das Werden der neuen Fleischviehrasse Santa Gertrudis eingehend informierten. Wunderbare Tage hatten wir in Mexico, Guatemala, El Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica. Von dort mußten wir den Wagen verladen, weil es noch keine Straßen gibt. Durch den Panamakanal ging es per Schiff bis Cartagena in Columbien.

Das klingt hinterher alles so leicht. Man vergißt so schnell, daß sich Probleme über Probleme häuften während der Fahrt. Wegetrassen, Brücken, Indianer, Grenzen, Papiere und Dokumente. So ging es durch ganz Columbien, Ecuador, Peru und Bolivien bis an die Grenze Brasiliens. Immer wieder fanden wir dabei Adressen, die nicht weit von unserer Route